

**Anhang zu
Christian Damböck: *〈Deutscher Empirismus〉.
Studien zur Philosophie im deutschsprachigen Raum 1830-1930*
christian.damboeck@univie.ac.at**

Inhalt

1. Der historische Rahmen	1
2. Zur Wissenschaftsgeschichte	3
3. Quantitative Aspekte der Universitätsgeschichte.....	4
3.1 Hörerstatistik.....	5
3.2 Institutsgründungen	9
3.3 Wissenschaftliches Personal (nach 1864).....	11
3.4 Vorlesungen und Dozenturen der Philosophie (1820 bis 1880).....	13
Anhang: Daten und Diagramme zur Universitätsgeschichte	15
Literaturverzeichnis.....	22

Die im Folgenden zusammengefassten statistischen Daten waren ursprünglich als Teil meiner Habilitationsschrift *〈Deutscher Empirismus〉. Studien zur Philosophie im deutschsprachigen Raum 1830-1930* (erscheint 2016 oder 2017 bei Springer) gedacht. In der Endfassung des Manuskripts wurden diese Daten jedoch nicht mehr im Detail aufgenommen, weil sich herausgestellt hat, dass eine plausible Interpretation dieses Materials den Rahmen meiner Arbeit bei weitem sprengen und umfangreiche zusätzliche Recherchen erfordern würde (vgl. etwa die auf den ersten Blick rätselhaften Kurvenverläufen im Schaubild auf S. 15). In der Endfassung der Arbeit finden sich nur mehr wenige Hinweise auf das ursprüngliche umfangreiche Datenmaterial, insbesondere in einer langen Fußnote in Abschnitt 0.1.2, die die Resultate von Abschnitt 3 dieses Dokumentes zusammenfasst. Als Ergänzung zu dieser Fußnote und einigen weiteren Andeutungen in meinem Buch soll dieses Dokument online verfügbar gemacht werden. Dieses Dokument versteht sich als Skizze zu einer in Zukunft noch zu schreibenden Arbeit zur Universitätsstatistik.

1. Der historische Rahmen

Die Entwicklungen in Technik und Wirtschaft sind ein zentraler Faktor für die Erklärung der historischen Prozesse im 19. Jahrhundert, was hier durch einige Zahlen und Fakten erläutert sei. Die bereits im achtzehnten Jahrhundert entwickelte Technologie der Dampfmaschine setzte sich erst in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (nach 1820) durch, gleichzeitig mit dem beginnenden Abbau von Steinkohle.¹ In Deutschland (genauer: auf dem Gebiet des deutschen Reiches von 1871) nahm die industrielle Revolution aber erst um 1850 richtig Fahrt auf. Vor allem die Phase zwischen 1850 und 1870 war gekennzeichnet von Industrialisierung und Wirtschaftswachstum, was folgende Zahlen illustrieren:²

¹ Vgl. (McNeill, 2000; Osterhammel, 2009, 13-15).

² Nach (Nipperdey, 1998, I, 204).

	Roheisen- produktion in 1000 t	Steinkohle- produktion in 1000 t	Dampf-ma- schinen- kapazität in 1000 PS	Eisenbahn- kilometer	Baumwoll- spindeln in 1000
1850	210	5.500	260	5.856	940
1870	1.261	26.398	2.480	18.876	2.600

Die Industrialisierung der Gesellschaft verlief parallel mit ihrer Technisierung, Massenmedialisierung, Globalisierung und mit dem Aufkommen des Imperialismus.³ Folgendes sind weitere wichtige Eckdaten für diese Seite der Entwicklungen: 1839 Erfindung der Fotografie; 1844 Einführung der Telegrafie (1866 Einrichtung einer permanenten Kabelverbindung über den Nordatlantik; 1862 hatte das weltweite Telegrafennetz eine Länge von 150.000 Meilen); ab etwa 1880 Ausbreitung der Telefonie (zunächst eher auf lokaler Ebene); 1846 Erfindung der Rotationspresse; 1866 Erfindung der Linotype-Setzmaschine, die den Drucksatz über eine Tastatur ermöglicht; 1896 Einführung der Schellackplatte; 1894 erste öffentliche Filmvorführung; 1920 erste kommerzielle Radiostation in den USA; 1923 erste kommerzielle Radiostation in Deutschland.⁴

Die technologischen Entwicklungen verliefen ihrerseits parallel mit der Industrialisierung und dem Boom der Wirtschaft. Die folgende Tabelle⁵ zeigt, dass das Pro Kopf BIP in Deutschland zwischen 1700 und 1820 nur um 10 Prozent gestiegen ist, dann aber bis 1870 um 80 Prozent und zwischen 1870 und 1913 nochmal um 100 Prozent (während dann, im Durchschnitt gerechnet, bis zum erneuten Boom nach 1950, fast Stagnation eintrat):

	1500	1700	1820	1870	1913	1950	2001
Bevölkerung in Mio.	12	15	25	39	65	68	82
BIP in Mrd. 1990 int. \$	8	14	27	72	237	265	1.537
Pro Kopf BIP 000 1990 int. \$	0,7	0,9	1	1,8	3,6	3,8	18,7

Diese Zahlen und Daten lassen erkennen, dass der Boom in Wirtschaft und Technik Deutschland erst nach 1850 erreicht hat, mit einem weiteren Anstieg der Entwicklungen nach 1870. Wenn wir unten daher die These formulieren werden, dass nach 1830, in der deutschen Universitätslandschaft, zunächst die Geisteswissenschaften bestimmend gewesen sind, dann korreliert diese These mit dem hier skizzierten Sachverhalt, dass Deutschland vor 1850 eigentlich keine Industrienation gewesen ist, und dass es nach dieser Zeit die Technisierung und den Wirtschaftsboom *verspätet*, aber auch wesentlich *intensiver* als andere Länder, wie Frankreich oder Großbritannien, erlebt hat. Die Wachstumsschübe sind in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert stärker ausgefallen als in diesen vergleichbaren Ländern⁶:

³ Vgl. die klassische Studie (Headrick, 1981). Zur technischen Seite der Entwicklungen vgl. (Kovarik, 2011).

⁴ Vgl. (Osterhammel, 2009, 71-83) und die oben zitierte Arbeit von Kovarik.

⁵ Gerundet nach (Maddison, 2006, 636, 639, 642). Deutschland in den Grenzen von 2001 (also immer inklusive der ehemaligen DDR). Die Entwicklungen in anderen Ländern unterscheiden sich von der in Deutschland. Interessant ist aber, dass der Wirtschaftsboom *nirgends* (auch nicht in Großbritannien) vor 1820 einsetzt.

⁶ Selbe Quelle wie bei der vorigen Tabelle.

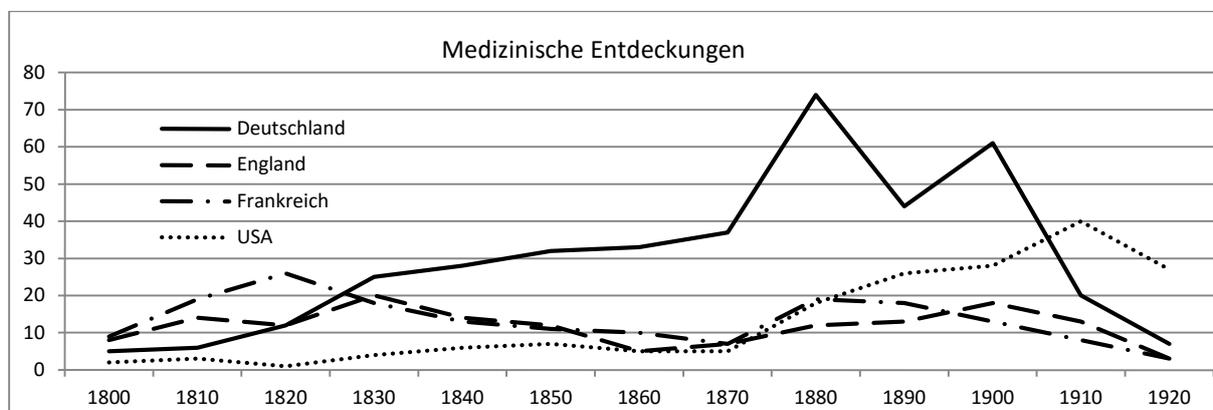
	Deutschland	Frankreich	Großbritannien
Bevölkerungszuwachs 1820-1870	57 %	23 %	48 %
Bevölkerungszuwachs 1870-1913	66 %	8 %	45 %
Anstieg des BIP 1820-1870	169 %	103 %	176 %
Anstieg des BIP 1870-1913	229 %	100 %	124 %

Was die Bevölkerungsentwicklung angeht, so ist das Beispiel Berlin in dieser Arbeit sehr wichtig:⁷

Jahr	1755	1834	1847	1871	1895	1912	1919	2009
Mio. Einw.	0,1	0,27	0,4	0,83	1,68	2,1	1,9 (3,8)	(3,4)

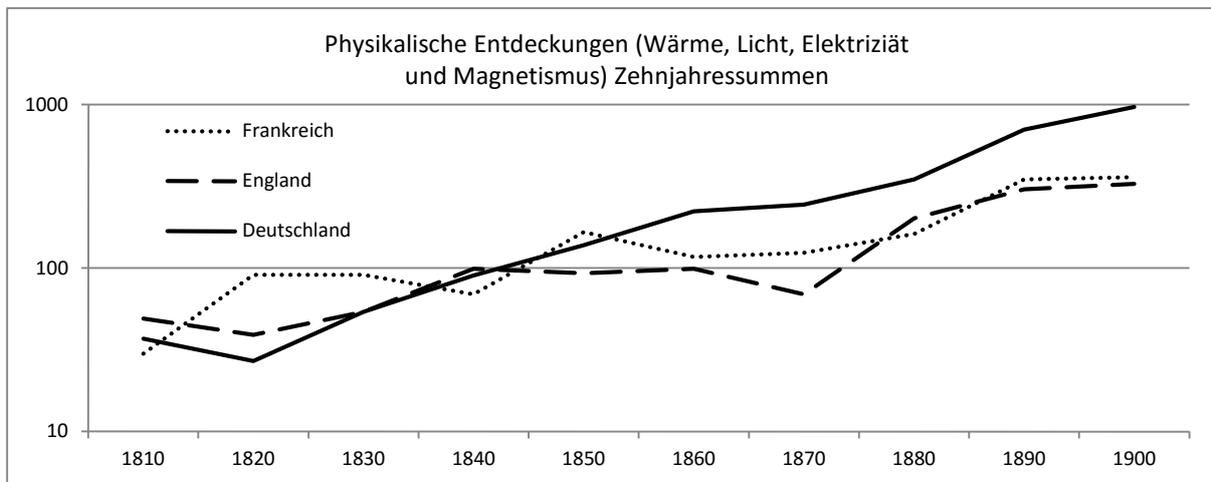
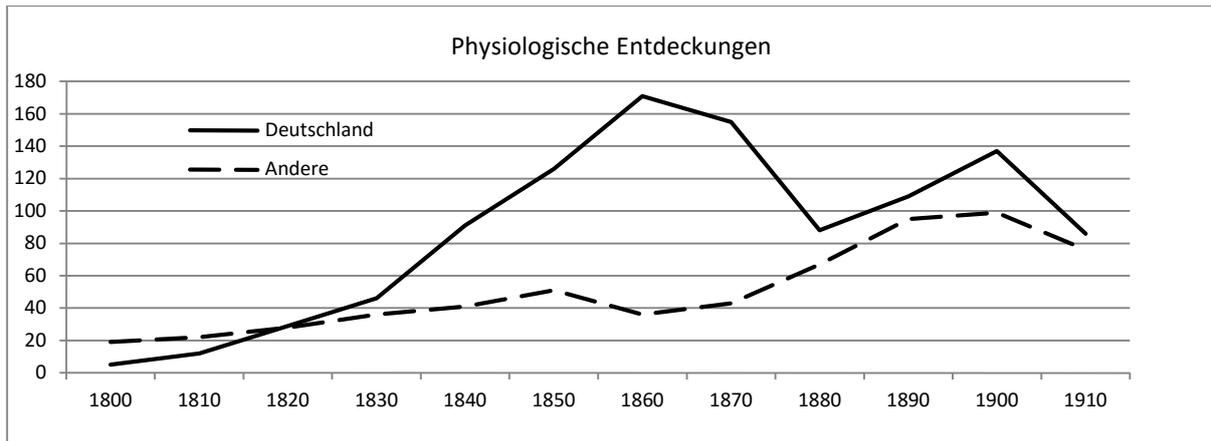
2. Zur Wissenschaftsgeschichte

Von dem zuvor gezeichneten allgemeinen historischen Rahmen ausgehend wenden wir uns nun der Wissenschaftsgeschichte im engeren Sinn zu. Hier ist zunächst eine gewisse Verspätung Deutschlands zu konstatieren – das Universitätsystem und die naturwissenschaftliche Forschung im achtzehnten Jahrhundert waren rückständig, im Vergleich zur Situation in England und Frankreich. Aber dieser Rückstand wurde rasch in einen satten Vorsprung umgewandelt. Von etwa 1850 bis Ende des neunzehnten Jahrhunderts waren die Medizin und die Naturwissenschaften in Deutschland weltweit führend, wie folgende Zahlen belegen:⁸



⁷ Vgl. (Ribbe, 1987, 383, 480, 661, 694). Die Zahl für 2009 wurde am 05.12.2013 auf Wikipedia abgerufen, unter http://de.wikipedia.org/wiki/Einwohnerentwicklung_von_Berlin. Zu beachten ist hier, dass die Statistik ab 1920 die Außenbezirke mit einbezogen hat, sodass der Wert von 1919 (1,9 Millionen) im Jahr 1920 auf das Doppelte (3,8 Millionen) korrigiert worden ist. Somit liegt die Bevölkerungszahl von Berlin heute, mit 3,4 Millionen, unter dem Niveau von 1919.

⁸ Quelle (Ben-David, 1971). Vgl. auch (Nipperdey, 1998, I, 494, II, 603) und (Ben-David, 1968, Appendix 1).



Um 1870 war das deutsche Universitätssystem weltweit führend, und die anderen großen Industrienationen (Frankreich, England, USA) orientierten sich am deutschen Vorbild, in so gut wie allen Belangen der (Natur- und Geistes-)Wissenschaften. Erst im zwanzigsten Jahrhundert kehrte sich diese Entwicklung wieder um. Dies war am Ende, zumindest teilweise, eine Folge der Vertreibung der Vernunft im Nationalsozialismus. Wichtig ist aber, dass die obigen Zahlen zeigen, dass, etwa im Fall der Medizinischen Entdeckungen, die Innovationen in Deutschland schon nach 1890 rückgängig gewesen sind und Deutschland ab 1900 tendenziell von den USA überholt wurde. Interessant ist auch, dass diese rückläufige Tendenz in der Physik nicht zu finden ist: hier war Deutschland auch um und nach 1900 noch weltweit führend (eine Führungsrolle, die sie seit der neuen Ära übernommen hatte).

3. Quantitative Aspekte der Universitätsgeschichte

Wir untersuchen nun, mit den Mitteln der Universitätsstatistik, wie sich die Philosophie, im universitären Kontext, im Konzert *aller* wissenschaftlichen Disziplinen, in der hier relevanten Zeit (also etwa 1830 bis 1930) entwickelt hat. Um die Dynamik der Wissenschaftsgeschichte statistisch zu erfassen, bedienen wir uns der vorliegenden Daten zur Entwicklung der Studierendenzahlen, der wissenschaftlichen Institutionen, der Lehrveranstaltungen sowie des wissenschaftlichen Personals.

3.1 Hörerstatistik

Das genaueste und umfangreichste Datenmaterial zur deutschen Universitätsgeschichte zwischen 1830 und 1930 liegt in der Gestalt der Hörerstatistik vor, die in (Titze, 1987; Titze & Herrlitz, 1995) in allen verfügbaren Details erfasst worden ist. Die Zahl der Studierenden ist eine Größe, die, anders als die Zahl des wissenschaftlichen Personals, eine hohe Dynamik aufweist. Das heißt, Zahlen ändern sich hier recht kurzfristig und oft in sehr hohem Ausmaß, spiegeln also gesellschaftliche und universitäre Entwicklungen unmittelbar wider, während Dozentenzahlen durch langfristige Planungen gesteuert sind und sich so nur langsam und oft zu den Hörerzahlen zeitversetzt ändern bzw. bestimmte externe Entwicklungen der Gesellschaft weniger deutlich (wenn überhaupt) widerspiegeln.

Ein Problem bei der Hörerstatistik für die Zeit vor 1945 ist, dass sie kaum brauchbare Zahlen für den Anteil der Philosophie ausweist. Die Praxis, Studien im Rahmen der „philosophischen Fakultät“ nicht eigens zu differenzieren spielte bis ins zwanzigste Jahrhundert eine Rolle, und so sind verlässliche Aussagen über die konkreten Anzahlen von Studierenden der Philosophie im engeren Sinn eigentlich erst in neuesten Universitätsstatistiken (nach 1945) zu finden. Um festzustellen, wie viele Studierende der Philosophie im engeren Sinn es in unserem Untersuchungszeitraum (1830-1930) gegeben hat, sind wir also auf Schätzungen und Hochrechnungen angewiesen.

Für den Zeitraum von 1905 bis 1935 lässt sich zunächst, anhand der Zahlen für *männliche Studienanfänger*, die Verteilung für die Sammelkategorie „Philosophie und Pädagogik“ ermitteln.⁹ Der Anteil dieser Kategorie an der Gesamtkategorie der Geisteswissenschaften ist um 1910 bei etwa 15 Prozent gelegen, er ist bis 1925 auf an die 40 Prozent gestiegen, um dann bis 1935 wieder auf kaum mehr als 10 Prozent zu fallen. Diese Zahlen spiegeln jedoch nicht die Gesamtfrequenz des Philosophiestudiums. Zum einen müssen Studienanfänger nicht in allen Studienrichtungen im selben Ausmaß auch ein Studium abschließen. Zum anderen diente die hier erfasste statistische Kategorie „Philosophie und Pädagogik“ als Sammelkategorie, die alle nicht anders zuordenbaren Studierenden erfasst hat, „während Philosophie und Pädagogik als eigentliche Hauptfächer nur relativ selten studiert wurden“.¹⁰ Dennoch scheint eine grobe Orientierung aufgrund dieser Zahlen, für die Zeit nach 1900, möglich. Man muss hier davon ausgehen, dass (sieht man von einer kurzzeitigen Flucht in die Philosophie nach 1918 ab, die offenbar zu keiner nachhaltigen Steigerung des Interesses an der Philosophie geführt hat) der Anteil der Philosophie-Studierenden an den Studierenden der Geisteswissenschaften (Philosophische Fakultät, ohne Naturwissenschaften, etc.) gering war, also etwa bei zehn Prozent oder darunter gelegen hat. Diese Annahme korreliert mit den Daten, die wir unten für die Hochschullehrer präsentieren werden. Zwischen 1900 und 1931 lag der Anteil der Philosophie an den Geisteswissenschaften bei den Hochschullehrern bei etwa 11 Prozent.

Die einzigen konkreten Zahlen über Studierende der Philosophie (im engeren Sinn), die für die Zeit vor 1945 vorliegen, sind die in (Lorenz, 1943, 76f) für die Zeit von 1932 bis 1940 erfassten Zahlen an *erfolgreich abgelegten Abschlussprüfungen* des Studiums der Philosophie.

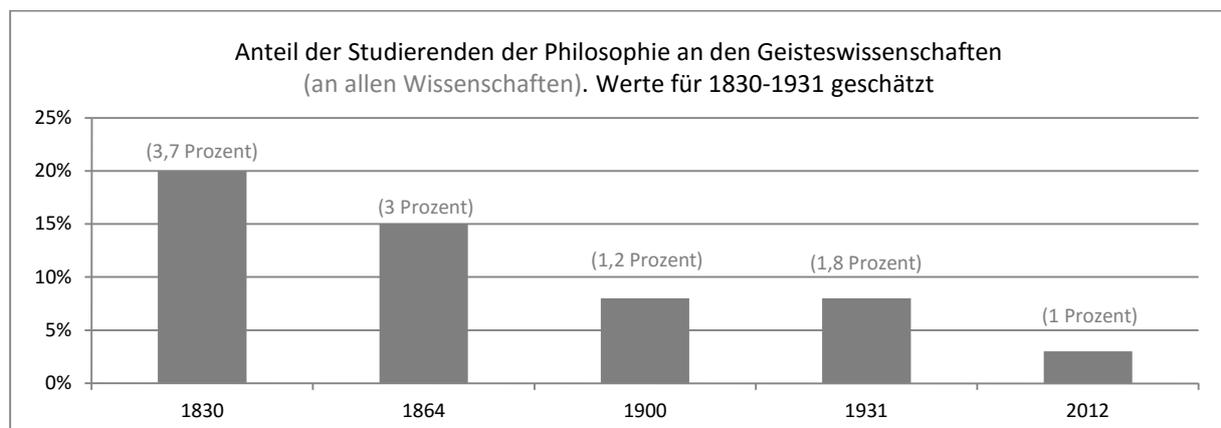
⁹ Quelle: (Titze, 1987, 185). Erfasst wurde der prozentuale Anteil der Rubrik „Philosophie und Pädagogik“ (Spalte 9) an der Rubrik „Sprach- und Kulturwiss.“ (Spalte 7). Hier wie in allen folgenden Bezügen auf Universitätsstatistik wurde bei der Nennung eines vollen Jahres, also etwa 1880, immer das entsprechende „Wintersemester“ 1880/81 erfasst. Außerdem wurde immer nur ein Datenauszug erfasst, der sich auf jedes zweite Wintersemester stützt.

¹⁰ Vgl. (Titze, 1987, 84). Aus den Erläuterungen im *Datenhandbuch* geht nicht klar hervor, ob die Kategorie „Philosophie und Pädagogik“ auch im Fall der Erfassung der Studienanfänger (die zitierte Bemerkung bezieht sich auf die allgemeine Frequenzstatistik) als „Sammelkategorie“ für „verschiedene Restgruppen, z.B. auch sämtliche Studierende mit kleiner Matrikel“ dient. Wir nehmen hier jedoch einmal an, dass dies der Fall ist.

Die Anteile der Philosophie an den Geisteswissenschaften schwanken hier zwischen 4 und 6 Prozent, liegen im Schnitt also bei 5 Prozent.

Gegeben diese Sachverhalte nehmen wir an, dass (a) mehr Studierende der Philosophie existiert haben als das Studium abgeschlossen haben und (b) weniger Studierende der Philosophie existiert haben als in der Kategorie „Philosophie und Pädagogik“ erfasst sind. So schätzen wir den für unsere vergleichende Analyse relevanten Anteil an Studierenden der Philosophie für die Zeit um 1900 und 1931, im Sinne einer Mittelwertbildung, auf acht Prozent der Studierenden der Geisteswissenschaften.

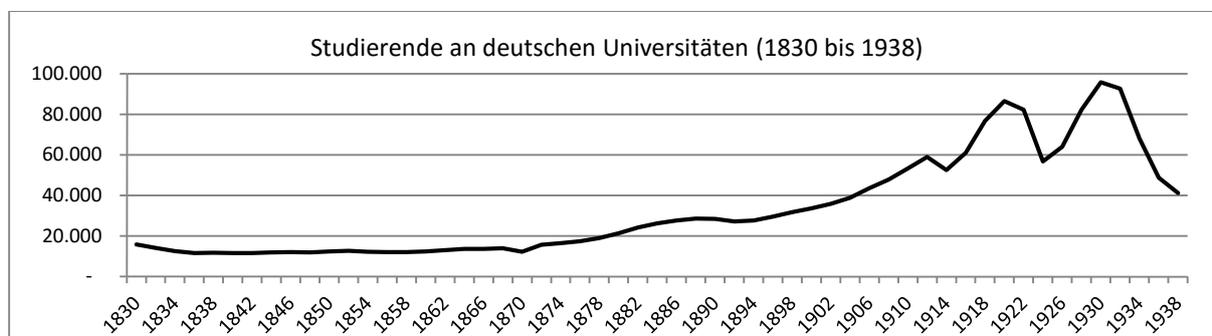
Dass eine direkte Korrelation zwischen Studierenden-Zahl und Dozenten-Zahl besteht, bestätigen für die Philosophie auch die aktuellen Zahlen von 2012. Hier steht einem Anteil von 4 Prozent (Lehrende) ein Anteil von 3 Prozent (Studierende) gegenüber. Nimmt man also an, dass auch vor dieser Zeit eine entsprechende Korrelation existiert, dann ergäbe die Hochrechnung, dass um 1864 der Anteil an Philosophiestudierenden (im engeren Sinn) bei unter 19 Prozent gelegen sein müsste, also, gemäß Analogiebildung zu den anderen Schätzungen, bei etwa 15 Prozent. Einige Jahrzehnte davor, also etwa um 1830, wird der Anteil an Studierenden der Philosophie im engeren Sinn wohl noch höher gewesen sein, einfach deshalb, weil in dieser Zeit die um 1864 schon merkbar werdende Konkurrenz durch andere Fächer wie Germanistik und neuere Sprachen noch wesentlich geringer (bzw. nicht vorhanden) gewesen ist.¹¹ Wir schätzen den Anteil der Studierenden der Philosophie im engeren Sinn an den gesamten Studierenden der „philosophischen Fakultät“ für diese Zeit auf etwa 20 Prozent. Fassen wir diese Vermutungen wie folgt zusammen (über den Balken sind jeweils die hochgerechneten Anteile an den gesamten Wissenschaften eingefügt):¹²



¹¹ Zwar sind bei den Zahlen für die Hochschullehrer von 1864 die Naturwissenschaften bereits von der philosophischen Fakultät subtrahiert, jedoch ist anzunehmen, dass 1830 ein viel stärkeres Übergewicht der Geisteswissenschaften im Rahmen der philosophischen Fakultät existiert hat. Wenn also 1866 der Anteil der Naturwissenschaften und der Wirtschaftswissenschaften an der philosophischen Fakultät bei knapp 30 Prozent lag, dann lag er 1830 sicher darunter, vielleicht bei 20 Prozent. Die verbleibenden 80 Prozent haben sich dann wohl die großen Gebiete der alten Philologie, der Geschichte und der Philosophie aufgeteilt.

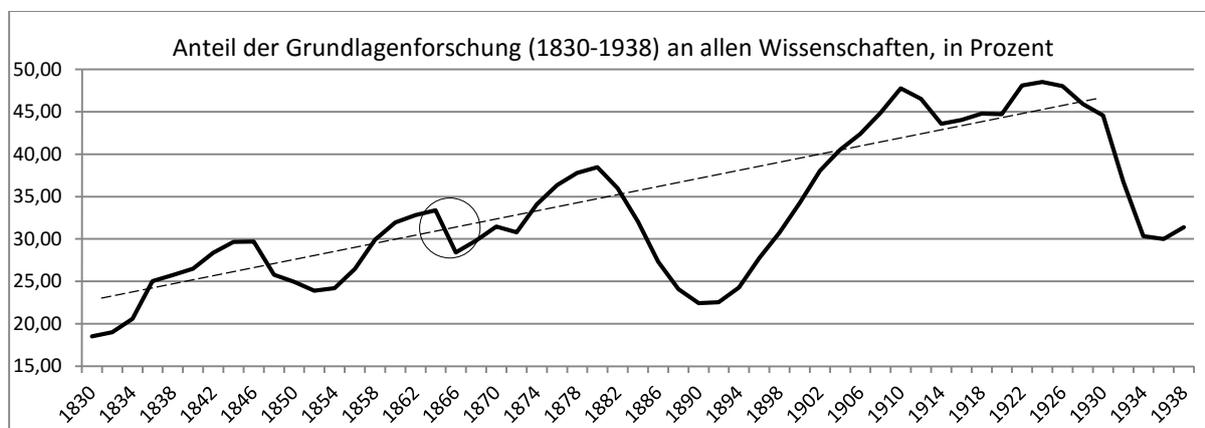
¹² Genauere Zahlen sind im vorhandenen Datenmaterial, vor allem für das neunzehnte Jahrhundert, kaum zu finden. So gab es zwar ab 1866 eine differenzierte Erfassung von Studierenden der Natur- und der Geisteswissenschaften, aber jenseits dieser groben Unterteilung scheinen Zuordnungen einzelner Studierender zu einem bestimmten Fach nur sehr schwer möglich. Eine denkbare Variante wäre jedoch, sich auf akademische Abschlussarbeiten zu beziehen und diese thematisch bzw. nach dem jeweiligen Betreuungsverhältnis zu kategorisieren. Dies scheint die einzige mögliche Strategie zu sein, genaue Zahlen herauszufinden, die den Anteil der Studierenden der Philosophie im engeren Sinn (bzw. auch anderer Fächer) an der philosophischen Fakultät ausdrücken. Leider liegen bislang offenbar keine einschlägigen Studien vor und können auch im Rahmen dieser Untersuchungen nicht geliefert werden.

Bevor wir auf die relativen Anteile der einzelnen Fakultäten bzw. sonstigen in der Statistik von Titze erfassten Wissenschaftsbereiche eingehen hier ein Blick auf die Entwicklung der absoluten Studierendenzahlen in Deutschland, in dem von Titze erfassten Zeitraum¹³:



Zwischen 1830 und 1880 blieben also die Gesamtstudierendenzahlen relativ konstant und begannen dann zu steigen, mit starken Einbrüchen nach 1920 sowie nach 1930 (nicht aber in der Zeit des Ersten Weltkriegs).

Wie lässt sich nun die Dynamik der philosophischen Fakultät in der Hörerstatistik für unseren Untersuchungszeitraum abbilden? Folgende Grafik zeigt den Trend der gesamten Grundlagenforschung, also aller Bereiche der Universität, mit Ausnahme der „höheren Fakultäten“ (Medizin, Jura, Theologie), über unseren Untersuchungszeitraum:

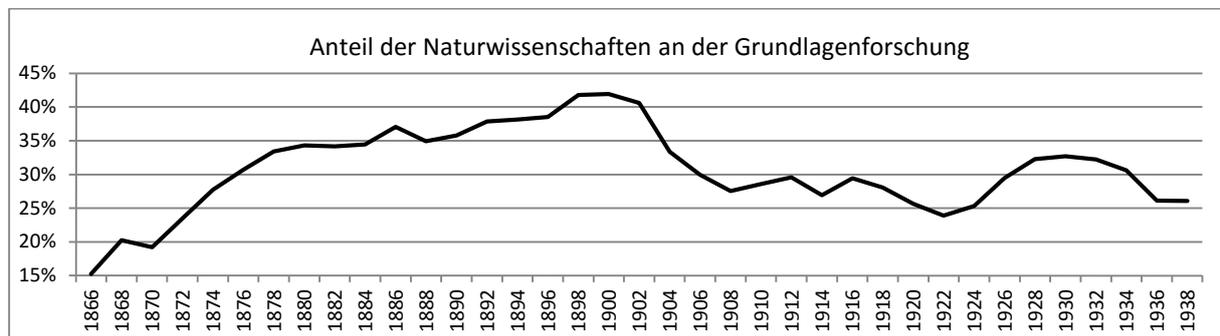


Zwar existiert hier bis 1926 ein positiver Gesamttrend (siehe die strichlierte Linie, nach der sich der Anteil der Grundlagenforschung innerhalb eines Jahrhunderts etwa verdoppelt hat), der sich, wie wir unten sehen werden, bis zur Gegenwart fortsetzt (der Anteil der „höheren

¹³ Wir erfassen hier stets nur die Zahlen für Universitäten. Unberücksichtigt bleiben also die Zahlen für technische Hochschulen, Handelshochschulen, pädagogische Akademien, etc. Wie die Zahlen in (Titze, 1987, 30f) zeigen, lag der Anteil der Universitäten an allen Hochschulen, im Untersuchungszeitraum, zwischen 70 und 80 Prozent.

Fakultäten“ lag 2012 bei nur mehr 14 Prozent). Dabei sind jedoch zwei signifikante Einbrüche zu konstatieren¹⁴: einer zwischen 1846 und 1854, einer zwischen 1880 und 1890.

Vergleicht man diese Werte mit dem im Anhang zu findenden *Schaubild*, das nur die Werte für die philosophische Fakultät, ohne Naturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften, umfasst, dann lässt sich eine weitere wichtige Tendenz ablesen. Der Anteil der Geisteswissenschaften im weitesten Sinn (unter Einbeziehung der Wirtschaftswissenschaften¹⁵) steigt, von 14 Prozent im Jahr 1892 auf 35 Prozent im Jahr 1924. Diese Tendenz ist auch im Vergleich zu den Entwicklungen in den Naturwissenschaften beachtlich. Diese erlebten zwar zunächst einen Zuwachs des Anteils an allen Wissenschaften, von 8 (1890) auf 15 Prozent (1902), aber sie stagnierten dann und kamen erst 1928 wieder auf ein relatives Maximum von knapp 15 Prozent Anteil an allen Wissenschaften. Damit hatten die Naturwissenschaften Ende der 1920er-Jahre einen geringeren Anteil an der Grundlagenforschung wie noch 1880:



Das heißt, es gab hier einen kontinuierlichen Anstieg bis 1900, danach aber einen Rückgang. 1924 haben dreimal so viele Hörer Geisteswissenschaften (im weitesten Sinn) als Naturwissenschaften studiert.

Abschließend wollen wir die für den Zeitraum von 1830 bis 1938 studierten Zahlen (reine Schätzwerte sind grau unterlegt) aktuellen Werten gegenüberstellen.¹⁶

¹⁴ Der durch einen Kreis markierte Einbruch nach 1864 ist rein statistisch, da hier die Pharmazie von der philosophischen auf die medizinische Fakultät verlagert worden ist. Den kleineren Einbruch vor 1914 lassen wir hier unberücksichtigt.

¹⁵ In dieser Grafik ist auffällig, dass die beiden großen Einbrüche zwar auch hier existieren, dass aber hier noch ein dritter Einbruch, von 1914 bis 1922, erfolgt. Dieser dritte Einbruch in den Geisteswissenschaften nach 1914 spielt für unsere Überlegungen jedoch eine untergeordnete Rolle. Zwar halbiert sich hier der Anteil bis 1922 (Anteilverlust von 17 Prozent), jedoch korrespondiert dieser Entwicklung ein beinahe exakter Anstieg des Anteils der Wirtschaftswissenschaften (von 5 auf 20 Prozent, also ein Anteilgewinn von 15 Prozent). Addiert man also die Wirtschaftswissenschaften und die Geisteswissenschaften, so existiert hier kein signifikanter Einbruch mehr (bzw. kann der leichte Einbruch nach 1914 als kriegsbedingte Entwicklung interpretiert werden).

¹⁶ Für die Werte von 2012 wurde (Bundesamt, 2013b, 40) herangezogen. Um die Daten vergleichbar zu machen, wurde (1) die Theologie aus dem Bereich „Sprach- und Kulturwissenschaften“ herausgenommen, (2) wurde der Rest dieser Kategorie mit der Kategorie „Kunst, Kunstwissenschaft“ zur Kategorie „Geisteswissenschaften“ addiert, (3) wurden die Unterkategorie „Rechtswissenschaften“ als Kategorie „Jura“ erfasst, (4) wurden die Kategorien „Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ ohne die Unterkategorie „Rechtswissenschaft“ und die Kategorie „Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften“ zur Kategorie „Wirtschaftswissenschaften, Agrar- und Forstwiss.“ addiert, (5) wurden die Kategorien „Sport, Sportwissenschaft“ und „Veterinärmedizin“ zur Kategorie „Sonstiges“ addiert, (6) wurden die Kategorien „Ingenieurwissenschaften“ (499.419) und „Außerhalb der Studienbereichsgliederung“ (2.550) nicht aufgenommen, weshalb die hier erfasste Gesamtstudierendenzahl unter der in der dortigen Tabelle angeführten liegt.

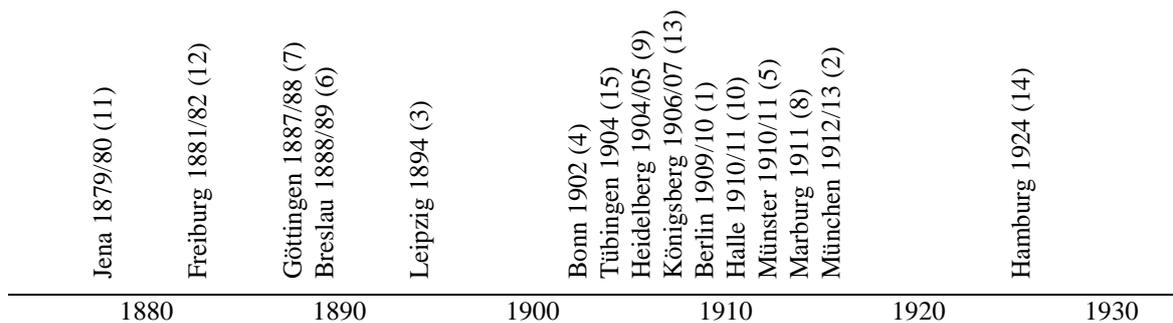
	1830	1866	1900	1932	2012
Bevölkerung	27.945.000	38.187.272	56.367.178	65.716.000	80.524.000
Studierende	15.870	13.693	33.688	92.601	1.997.440
Studierende / 100.000 EW	57	36	60	141	2.481
Theologie	38 %	25 %	11 %	10 %	1 %
Jura	28 %	24 %	29 %	17 %	6 %
Medizin	15 %	23 %	25 %	36 %	7 %
Naturwiss.		4 %	14 %	12 %	23 %
Wirtschaftsw. etc.		4 %	5 %	6 %	34 %
Geisteswiss.	19 %	20 %	14 %	18 %	28 %
Philosophie absolut	600	400	400	1.700	19.010
Philosophie / GW	20 %	15 %	8 %	8 %	3 %
Philosophie / Wiss. gesamt	3,7 %	3 %	1,2 %	1,8 %	1 %

Diese Zahlen spiegeln eine starke Verlagerung der Rolle der Universität wieder. Der Anteil an Studierenden pro Bevölkerungseinheit, der im neunzehnten Jahrhundert insgesamt kaum angestiegen ist, hat sich von 1900 bis 1932 mehr als verdoppelt, bis 2012 dann aber nochmal verzwanzigfacht (und dies obwohl die Technikstudien hier nicht eingerechnet sind). Obwohl es heute anteilmäßig weniger Juristen und Mediziner gibt, im gesamtuniversitären Kontext, gibt es wesentlich mehr Studierende der Justizwissenschaften (150), der Medizin (173) und selbst der Theologie (25) pro 100.000 Einwohner als im von uns untersuchten Zeitraum. Dagegen versechsfachte sich der Anteil der Wirtschaftswissenschaften (hier allerdings unter Einbeziehung der Sozialwissenschaften) auch anteilmäßig (und *verhundertfachte* sich, in absoluten Zahlen, von 6.700 auf 686.000), von 6 % im Jahr 1932 auf 34 % im Jahr 2012; der Anteil der Naturwissenschaften verdoppelte sich in diesem Zeitraum knapp, von 12 % auf 23 %; aber auch die Geisteswissenschaften haben in dieser Zeit ihren Anteil erhöht, von 18 % auf 28 %. Was diese letztgenannte Entwicklung betrifft, so ist sie auf die unmittelbar gesellschaftsrelevanten Studienrichtungen zurückzuführen, hauptsächlich Ausbildungen zu Lehrberufen. Von den hier unter „Geisteswissenschaften“ subsumierten Studienrichtungen sind die im Jahr 2012 hörerstärksten: Germanistik (86.188), Erziehungswissenschaften (70.003), Psychologie (54.393), Anglistik und Amerikanistik (50.171), Geschichte (44.221). Die Philosophie spielt hier mit 19.010 Hörern eine untergeordnete Rolle. Auf die Gesamtbevölkerung bezogen ist jedoch auch der Anteil der Philosophie gestiegen. Während heute in Deutschland knapp 24 Studierende der Philosophie pro 100.000 Einwohner existieren lag dieser Wert zwischen 1830 und 1930 bloß zwischen 2 und 3.

3.2 *Institutsgründungen*

Das Fach Philosophie wird zwar, im deutschen Sprachraum, seit Jahrhunderten an philosophischen Fakultäten gelehrt und ist insofern institutionalisiert. Philosophische Institute, an denen *nur* Philosophie betrieben wird, sind allerdings ein Produkt des zwanzigsten Jahrhunderts. Die philosophischen Seminare der 15 deutschen Universitäten mit dem größten Anteil an Geisteswissenschaften wurden in der Zeit zwischen 1879 und 1924 gegründet, zehn davon nach 1900¹⁷:

¹⁷ Quelle: (Titze & Herrlitz, 1995). In Klammern eingefügt sind die Rangordnung anhand des Umfangs der Geisteswissenschaften.

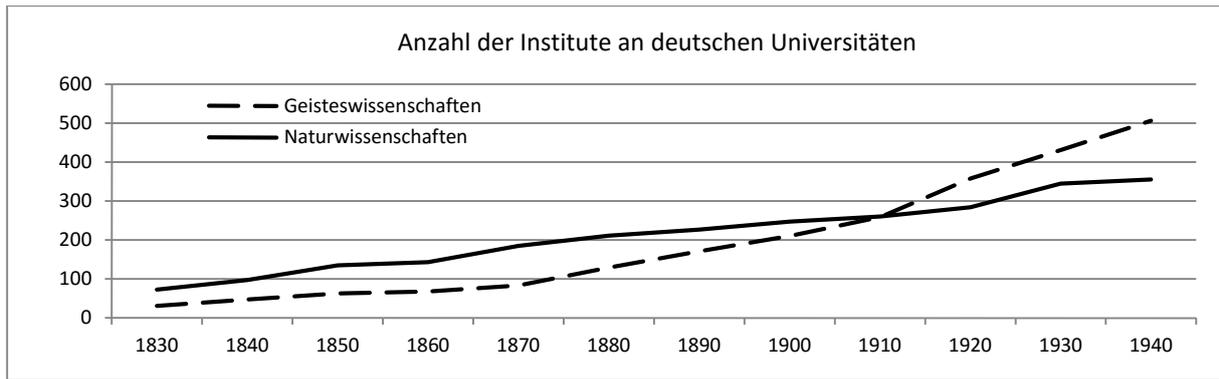


Bis dahin war die Philosophie uninstitutionalisierter Teil einer großen und größer werdenden philosophischen Fakultät, die neben dem Gesamtbereich der Geisteswissenschaften (wobei der Schwerpunkt traditionell die alte Philologie und die Geschichte gewesen ist) oft bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein auch die Mathematik und die Naturwissenschaften umfasst hat.¹⁸

Die Institutsgründungen sind der deutliche Ausdruck der Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Wissenschaftslandschaft, wenn man sie global betrachtet. Betrachtet man nur die *im Bereich der Geisteswissenschaften* gegründeten Institute, dann gab es 1830 im Schnitt 2 Institute pro philosophischer Fakultät (meist handelte es sich bei diesen frühen Gründungen um Seminare für alte Philologie, Archäologie, Geschichte u.dgl.). Um 1880 waren es im Schnitt 6 Institute, um 1930, also nochmals fünf Jahrzehnte später, im Schnitt 18 – ein lupenreines exponentielles Wachstum also (mit Faktor 3). In Berlin etwa gab es bis 1850 lediglich ein geisteswissenschaftliches Institut, innerhalb der philosophischen Fakultät, nämlich das philologische Seminar. 1857 kam die Archäologische Abteilung hinzu, erst in den 1870er-Jahren folgten dann weitere Institutsgründungen, 1940 gab es dann nicht weniger als 35 geisteswissenschaftliche Institute, im Rahmen der philosophischen Fakultät. Ebenfalls exponentiell ist das Wachstum der Institute, *auf alle Fakultäten bezogen*, wenn auch nur mit Faktor 2: 1830 im Schnitt 16,5; 1880 im Schnitt 33,7; 1930 im Schnitt 75,8. *Für die naturwissenschaftlichen Fakultäten* bietet sich allerdings ein etwas anderes Bild. Zwar gab es auch hier zunächst von 1830 bis 1880 im Schnitt eine Verdoppelung (von 5,2 auf 10,1), bis 1930 jedoch stieg dann die durchschnittliche Anzahl der Institute nur nochmal um die Hälfte (während sie sich in den Geisteswissenschaften verdreifacht hat). Nach 1910 sank dieser Wert sogar kurzfristig. Anders als im Gesamtdurchschnitt (Verdoppelung im Fünfzigjahresabstand) und bei den Geisteswissenschaften (Verdreifachung im Fünfzigjahresabstand) gab es also im Fall der Naturwissenschaften *kein* exponentielles Wachstum: die Zuwächse sind nach 1900 eingebrochen.

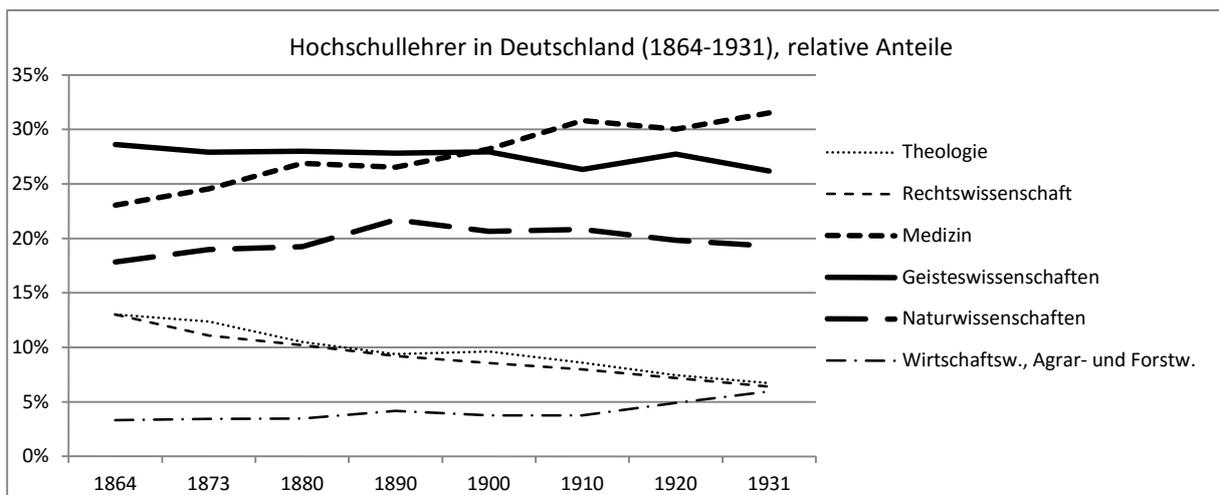
Die oben bereits anhand der Studierendenzahlen nachgewiesene Tendenz eines Übergewichts der Geisteswissenschaften nach 1900 lässt sich somit auch anhand der Institutsgründungen illustrieren:

¹⁸ Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten der zuvor genannten Universitäten wurden, mit Ausnahme von Heidelberg (1890/91) und Tübingen (1863/64), alle nach 1900, die meisten nach 1933 gegründet. Quelle: (Titze & Herrlitz, 1995).



3.3 Wissenschaftliches Personal (nach 1864)

Interessant ist nun ein Vergleich der Zahlen zum Hochschulbesuch und zu Vorlesungszahlen mit den entsprechenden Zahlen zu Hochschullehrern, wobei wir auf die einzige verfügbare, von Christian von Ferber erstellte Statistik zurückgreifen, die jedoch leider nur den Zeitraum nach 1864 abdeckt.¹⁹ Auffällig ist hier zunächst, dass sich die teils radikalen Schwankungen in den Hörerzahlen großteils nicht in entsprechenden Schwankungen des Universitätspersonals spiegeln:



Die Zahlen zeigen insgesamt nur kleine Schwankungen, was wenig verwunderlich ist, da Universitätspolitik eine eher langfristige Angelegenheit ist, während die Hörerzahlen viel kurzfristiger schwanken können. Der relative Anteil der Geisteswissenschaften sank von 1864 bis 1931, von 29 auf 26 Prozent, der der Naturwissenschaften blieb dagegen in diesem Zeitraum fast gleich bzw. stieg geringfügig, von 18 auf 19 Prozent. Im Detail fällt vor allem der Anstieg der Naturwissenschaften nach 1880 auf, der sich absolut in einem Anstieg des wissenschaftlichen Personals zwischen 1880 und 1890 um 38 Prozent äußert, während in der selben Zeit das wissenschaftliche Personal in den Geisteswissenschaften immerhin um 22 Prozent angestiegen

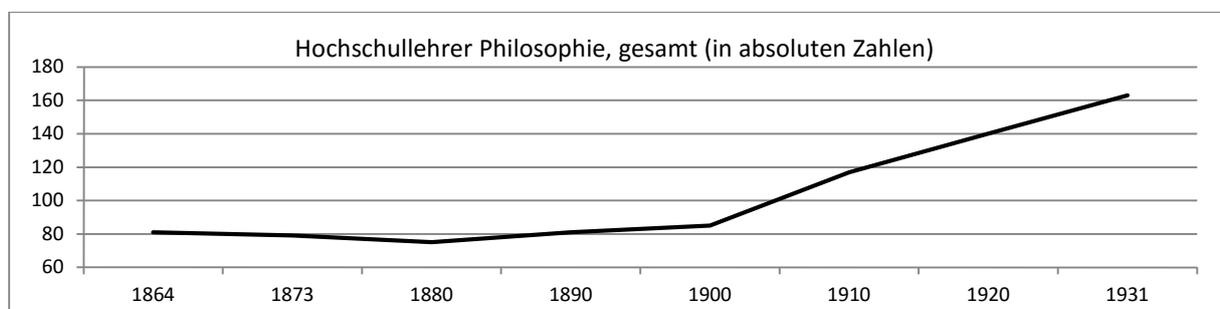
¹⁹ Vgl. (Ferber, 1956). Wir beziehen uns hier, falls nicht anders ausgewiesen, nur auf die Zahlen, die von Ferber für das gesamte wissenschaftliche Personal an Universitäten anführt, berücksichtigen also nicht die Differenzierung in O.Profs, Privatdozenten, Assistenten, Lektoren u.dgl.

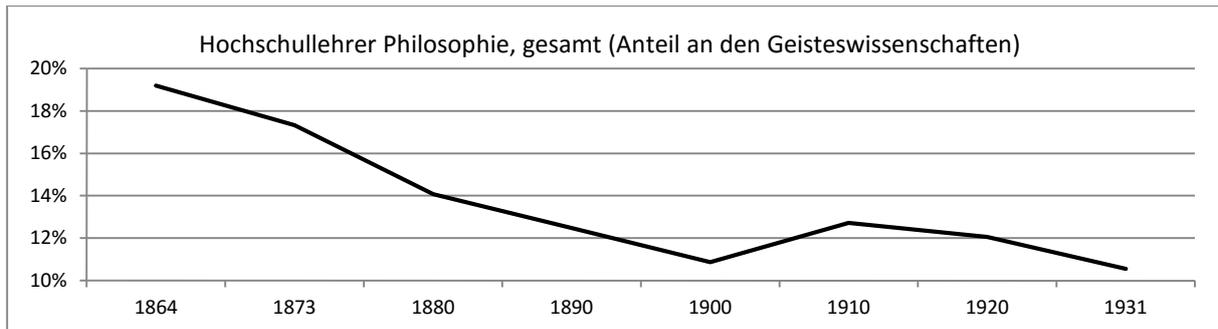
ist (in relativen Zahlen stagniert hier der Anteil). Diese Zahlen sind bemerkenswert, weil sie in einem klaren Missverhältnis zum Hörschwund in diesem Jahrzehnt in Geistes- und Naturwissenschaften stehen. Die Grundlagenforschung wurde in dieser Zeit also (vor allem, aber nicht nur in den Naturwissenschaften) von der Universitätspolitik offenbar stark ausgebaut, was den Personalstand betrifft, aber die Hörerzahlen sind dieser Entwicklung keineswegs gerecht geworden. Diesem Rückgang entsprechend könnte man aber, als verzögerte Reaktion, den leichten Rückgang der relativen Anteile in der Zeit nach 1890 (für die Naturwissenschaften) bzw. 1900 (für die Geisteswissenschaften) deuten.

Für unsere Zwecke interessant ist von Ferbers Statistik vor allem deshalb, weil sie konkrete Zahlen für den Anteil der Philosophie liefert, die in der oben zitierten Hörerstatistik ja fehlen. Hier also eine Tabelle der Anzahlen der Hochschullehrer der Philosophie:

	O.Profs	Gesamt	O.Profs / GW	Gesamt / GW	O.Profs / alle Wiss.	Gesamt / alle Wiss.
1864	36	81	20%	19%	5,0%	5,5%
1873	40	79	18%	17%	4,7%	4,8%
1880	43	75	17%	14%	4,6%	3,9%
1890	44	81	16%	12%	4,3%	3,5%
1900	42	85	14%	11%	3,8%	3,0%
1910	48	117	14%	13%	3,9%	3,3%
1920	56	140	14%	12%	3,9%	3,3%
1931	56	163	13%	11%	3,3%	2,8%

Die absolute Zahl der Hochschullehrer Philosophie ist zwischen 1864 und 1900 also beinahe stagniert, mit einem lokalen Minimum um 1880, während sie nach 1900 angestiegen ist, bis 1931 hat sie sich immerhin fast verdoppelt (und sie lag damit, in dieser Zeit, etwa im universitären Gesamttrend einer Verdoppelung der Anzahl der Hochschullehrer). Vergleicht man diese absoluten Zahlen jedoch mit dem prozentualen Anteil der Hochschullehrer Philosophie an den Geisteswissenschaften bzw. den gesamten Wissenschaften, dann ergibt sich ein anderes Bild. Hier hat sich der Anteil, zwischen 1864 und 1900, von 19 Prozent auf 11 Prozent bzw. von 5,5 auf 3 Prozent, beinahe halbiert, und er ist erst danach, bis 1931, relativ konstant geblieben, zwischen 1900 und 1910 sogar leicht angestiegen.





Dramatisch erscheint hier vor allem die Entwicklung bis 1880, mit einem absoluten Rückgang des Lehrkörpers, bei gleichzeitigem rasanten Anstieg der absoluten Zahlen in anderen Bereichen. Nach 1900 stagnierte zwar der Anteil der Philosophie auf niedrigem Niveau (etwas über 10 Prozent Anteil an den Geisteswissenschaften, mit einem lokalen Maximum von 13 Prozent im Jahr 1910; knapp 3 Prozent Anteil an allen Wissenschaften insgesamt), aber immerhin nahm die Anzahl der philosophischen Hochschullehrer, in absoluten Zahlen, bis 1931 zu.

Die Philosophie verlor auch beim Personal kontinuierlich an Bedeutung. Der Anteil an den Geisteswissenschaften halbierte sich von 1864 bis 1953 und dann nochmal bis 2012; der Anteil an den Gesamtwissenschaften halbierte sich ebenfalls bis 1953 und sank dann bis 2012 nochmal auf ein Viertel ab. Interessant ist für unsere Untersuchungen auch die Entwicklung der alten Philologie, als der wissenschaftlichen Kerndisziplin der philosophischen Fakultät nach 1830. Diese ist noch 1864 mit 16 Prozent Anteil eine Kerndisziplin der Geisteswissenschaften gewesen, bis 1931 hat sich dieser Anteil nicht ganz halbiert, bis 2012 ist er aber auf ein Sechzehntel des Niveaus von 1864 gesunken.

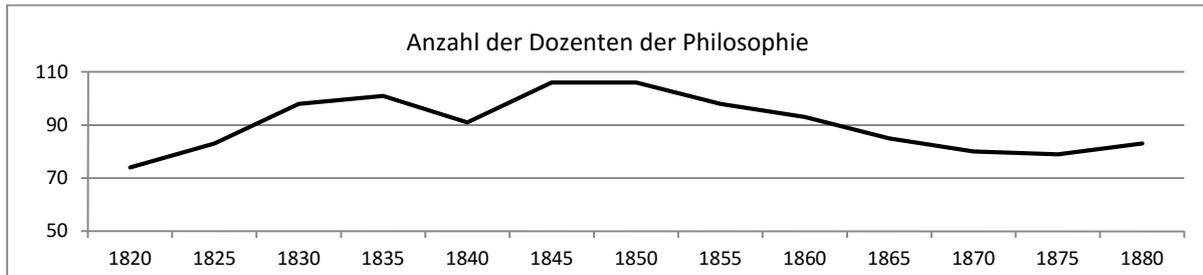
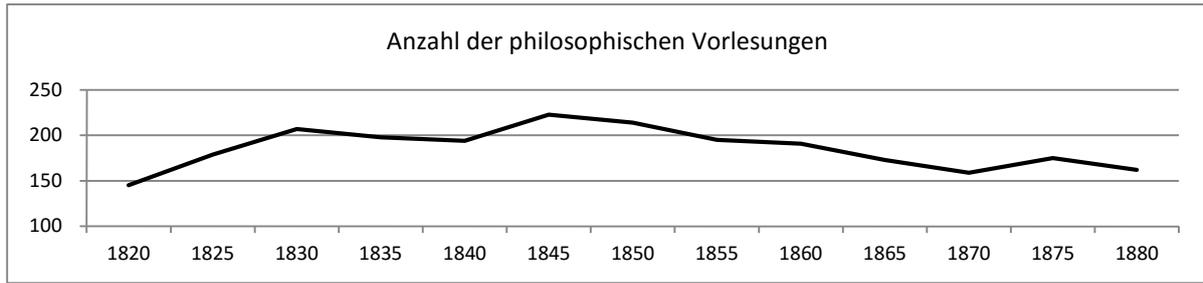
Abschließend sei noch, für das Beispiel der Berliner Universität, eine interessante Verteilung studiert, die sich aus der Fächerverteilung der Rektoren ergibt, die dort pro Studienjahr jeweils neu bestimmt wurden.²⁰ Für die Aufteilung zwischen der philosophischen und den höheren Fakultäten sowie zwischen Natur- und Geisteswissenschaften scheint man hier durchgängig Parität angestrebt zu haben (nur in der Zeit bis 1830 waren die Naturwissenschaften in der philosophischen Fakultät unterrepräsentiert). Hervorstechend ist jedoch, dass es vor 1830 drei Rektorate durch Philosophen gegeben hat: durch Johann Gottlieb Fichte (1811/12), Karl Wilhelm Ferdinand Solger (1814/15) und Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1829/30); in den ersten drei Dekaden unseres Untersuchungszeitraums (1830-1860) gab es vier Rektorate durch Philosophen: einmal der Naturphilosoph Henrik Steffens (1834/35) sowie dreimal Trendelenburg (1845/46, 1856/57, 1863/64); dann gab es *bis heute* nur mehr ein einziges Rektorat durch einen Philosophen, nämlich Eduard Zeller (1878/79).

3.4 Vorlesungen und Dozenturen der Philosophie (1820 bis 1880)

Ergänzend zu den oben referierten Zahlen der allgemeinen Universitätsstatistik verweisen wir auf die von Ulrich Johannes Schneider erstellte Statistik von Dozenten und Vorlesungen der Philosophie in Deutschland zwischen 1820 und 1880.²¹ Schneider kam bei einer Auswertung aller Universitäten im geographischen Bereich des deutschen Reiches von 1871 zu folgenden (absoluten) Zahlen:

²⁰ Daten nach <http://www.hu-berlin.de/ueberblick/geschichte/rektoren>, abgerufen am 05.12.2013.

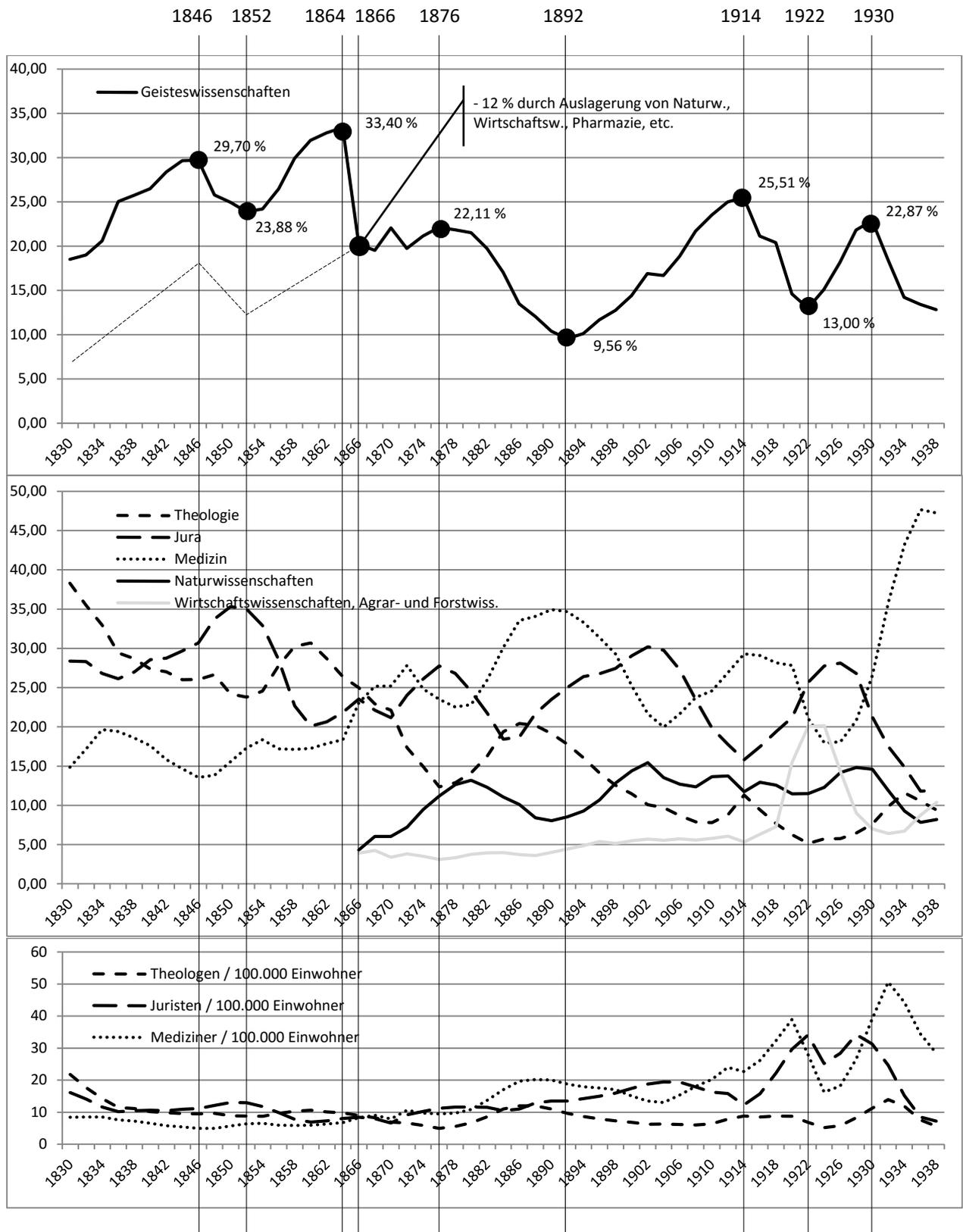
²¹ Vgl. (Schneider, 1999, 41-150). Signifikanter als die in diesem Abschnitt diskutierte globale Übersicht über Dozenten- und Vorlesungszahlen ist allerdings ein anderes Resultat von Schneiders Statistik, nämlich die Verlagerung der Vorlesungsinhalte auf historische Themen.



Interessant ist hier, dass die Zahlen im Zeitraum zwischen 1820 bis 1880 zunächst ansteigen, mit einem Zwischentief um 1840 und einem Hoch um 1850, dass sie dann jedoch zurückgehen und um 1875 offenbar stagnieren. Diese Entwicklung (es handelt sich hier um absolute Zahlen!) ist klar dem generellen Trend der Studierendenzahlen gegenläufig. Bis um 1850, in einer Zeit eher stagnierender Hörerzahlen, stieg das Lehrangebot der Philosophie an, um dann, in der Zeit zwischen 1850 und 1870, in der sich die Hörerzahlen der Grundlagenforschung um etwa ein Drittel gesteigert haben, zu stagnieren und in der Zeit des Booms von 1870 bis 1880 – Verdoppelung der Hörerzahlen der Grundlagenforschung – tendenziell zurück zu gehen. Während in der zeitlich ersten Hälfte der oben skizzierten Entwicklungen der Boom der Geisteswissenschaften und der Grundlagenforschung, zumindest in der quantitativen Sicht, auch ein Boom der Philosophie gewesen ist, scheint die Philosophie nach 1870 nicht mehr von den globalen Entwicklungen profitiert zu haben, sondern durch diese in den Hintergrund gedrängt worden zu sein.

Anhang: Daten und Diagramme zur Universitätsgeschichte

Schaubild: Verteilungen der Studierendenzahlen an deutschen Universitäten



Die auf den folgenden Seiten zusammengestellten Tabellen zu Instituten an philosophischen Fakultäten in Deutschland und zu Studierendenzahlen in Deutschland stellen einen Datenauszug aus (Titze, 1987; Titze & Herrlitz, 1995) und (Bundesamt, 2013b) dar. Die Tabelle zu den Hochschullehrern ist ein Datenauszug aus (Ferber, 1956) und (Bundesamt, 2013a). Alle oben zu findenden Schaubilder und Tabellen basieren auf diesen Tabellen als Datengrundlage. Sie wurden mit Excel aus den Tabellen erstellt und, wie die untenstehenden Tabellen, in dieses Word-Dokument kopiert.

Tabelle: Institute an philosophischen Fakultäten in Deutschland

	1830	1840	1850	1860	1870	1880	1890	1900	1910	1920	1930	1940
Alle Wiss.												
Berlin	18	22	23	30	32	41	65	81	89	100	117	197
Deutschland	231	312	398	448	552	708	840	988	1127	1419	1743	2020
Ds. / Uni	16,5	18,4	19,9	22,3	26,3	33,7	40	47,1	53,7	59,1	75,8	87,8
Geisteswiss.												
Berlin	1	1	1	2	2	3	9	11	16	20	27	35
Bonn	4	5	4	5	5	9	9	10	14	19	22	21
Breslau	3	3	4	4	5	8	13	14	15	16	20	21
Freiburg	4	4	4	4	3	6	9	9	12	14	14	19
Göttingen	1	1	4	6	6	6	11	10	10	10	16	22
Halle	3	3	2	3	4	9	10	10	10	14	20	20
Heidelberg	1	1	1	2	2	4	4	8	10	12	16	20
Jena	1	1	7	5	7	10	13	14	13	12	15	18
Königsberg	4	4	4	4	5	6	7	7	10	11	18	20
Leipzig		3	2	3	4	10	14	23	27	37	42	43
Marburg		2	2	2	2	4	5	8	9	14	19	23
München			4	5	6	7	7	14	18	23	28	29
Münster			1	1	1	2	5	7	9	10	12	15
Tübingen	3	3	2	2	3	5	6	8	11	11	13	16
Deutschland	31	47	63	68	83	129	171	210	259	358	431	506
Ds. / Uni	2,2	2,8	3,2	3,4	4	6,1	8,1	10	12,3	14,9	18,7	22
Naturwiss.												
Berlin	2	3	4	5	9	11	22	26	24	26	28	32
Deutschland	73	97	135	143	185	211	227	247	260	284	345	355
Ds. / Uni	5,2	5,7	6,8	7,2	8,8	10,1	10,8	11,8	12,4	11,8	15	15,4

Tabelle: Studierende an deutschen Universitäten 1830-1884 Teil 1

Jahr	Deutschland gesamt		Prozentualer Anteil davon						
	Bevölkerung	Studierende	Theologie	Jura	Medizin	Geisteswissenschaften	Naturwissenschaften	Wirtschaftswissenschaften, Agrar- und Forstwiss.	Sonst.
1830	27.945.000	15.870	38,29	28,37	14,84	18,51			
1832	28.502.000	14.165	35,49	28,33	17,17	19,01			
1834	29.075.000	12.575	32,96	26,81	19,65	20,58			
1836	29.648.000	11.564	29,42	26,13	19,42	25,03			
1838	30.380.000	11.815	28,69	26,98	18,58	25,75			
1840	31.109.000	11.567	27,36	28,55	17,60	26,49			
1842	31.787.300	11.574	27,03	28,76	15,83	28,37			
1844	32.393.800	11.874	26,01	29,67	14,66	29,65			
1846	33.196.957	12.037	26,05	30,69	13,56	29,70			
1848	33.288.800	11.986	26,64	33,74	13,84	25,78			
1850	33.746.300	12.426	24,19	35,30	15,55	24,96			
1852	34.365.825	12.724	23,80	35,02	17,31	23,88			
1854	34.308.000	12.198	24,55	32,92	18,35	24,18			
1856	34.716.184	12.003	27,78	28,58	17,19	26,46			
1858	35.440.687	12.074	30,26	22,67	17,14	29,93			
1860	36.048.700	12.444	30,69	20,10	17,26	31,95			
1862	36.787.800	12.949	28,70	20,63	17,86	32,81			
1864	36.814.210	13.612	26,37	21,85	18,37	33,40			
1866	38.187.272	13.693	24,98	23,54	23,06	20,19	4,32	3,91	
1868	38.637.400	13.905	22,94	22,11	25,16	19,52	6,03	4,24	
1870	39.231.200	12.256	22,12	21,17	25,22	22,05	6,05	3,38	
1872	41.230.000	15.756	17,35	24,04	27,82	19,74	7,22	3,83	
1874	42.004.000	16.460	14,95	26,10	24,84	21,14	9,45	3,52	
1876	43.059.000	17.379	12,34	27,76	23,52	22,11	11,17	3,10	
1878	44.129.000	19.040	12,87	26,81	22,52	21,84	12,63	3,34	
1880	45.234.061	21.432	14,15	24,54	22,84	21,51	13,20	3,77	
1882	45.719.000	24.170	16,28	21,75	25,98	19,73	12,30	3,95	
1884	46.336.000	26.225	19,38	18,43	30,11	17,05	11,05	3,98	

Tabelle Studierende an deutschen Universitäten 1830-1884 Teil 2

Jahr	Porzentuale Anteile						Absolute Zahlen							
	Geisteswissenschaften (männliche Studienanfänger)	Philosophie und Pädagogik (männliche Studienanfänger)	Anteil der Philosophie an den Geisteswissenschaften	Anteil der Naturwissenschaften an der Grundlagenforschung	Anteil der Wirtschaftsw. u. Geistesw. an der Grundlagenf.	Anteil Theologie, Jura, Medizin an der Grundlagenforschung	Anteil der Geistesw. u. Naturw. an der Grundlagenforschung	GW, NW absolute Hörerzahlen	Studierende der Geisteswissenschaften	Stud./ 100.000	Theologen / 100.000 Einwohner	Juristen / 100.000 Einwohner	Mediziner / 100.000 Einwohner	Sonstige / 100.000 Einwohner
1830				0,00	18,51	81,50	18,51	2.938	2.938	57	22	16	8	11
1832				0,00	19,01	80,99	19,01	2.693	2.693	50	18	14	9	9
1834				0,00	20,58	79,42	20,58	2.588	2.588	43	14	12	8	9
1836				0,00	25,03	74,97	25,03	2.894	2.894	39	11	10	8	10
1838				0,00	25,75	74,25	25,75	3.042	3.042	39	11	10	7	10
1840				0,00	26,49	73,51	26,49	3.064	3.064	37	10	11	7	10
1842				0,00	28,37	71,62	28,37	3.284	3.284	36	10	10	6	10
1844				0,00	29,65	70,34	29,65	3.521	3.521	37	10	11	5	11
1846				0,00	29,70	70,30	29,70	3.575	3.575	36	9	11	5	11
1848				0,00	25,78	74,22	25,78	3.090	3.090	36	10	12	5	9
1850				0,00	24,96	75,04	24,96	3.102	3.102	37	9	13	6	9
1852				0,00	23,88	76,13	23,88	3.038	3.038	37	9	13	6	9
1854				0,00	24,18	75,82	24,18	2.949	2.949	36	9	12	7	9
1856				0,00	26,46	73,55	26,46	3.176	3.176	35	10	10	6	9
1858				0,00	29,93	70,07	29,93	3.614	3.614	34	10	8	6	10
1860				0,00	31,95	68,05	31,95	3.976	3.976	35	11	7	6	11
1862				0,00	32,81	67,19	32,81	4.249	4.249	35	10	7	6	12
1864				0,00	33,40	66,59	33,40	4.546	4.546	37	10	8	7	12
1866				15,20	24,10	71,58	28,42	3.892	2.765	36	9	8	8	10
1868				20,24	23,76	70,21	29,79	4.142	2.714	36	8	8	9	11
1870				19,22	25,43	68,51	31,48	3.858	2.702	31	7	7	8	10
1872				23,45	23,57	69,21	30,79	4.851	3.110	38	7	9	11	12
1874				27,70	24,66	65,89	34,11	5.615	3.480	39	6	10	10	13
1876				30,70	25,21	63,62	36,38	6.322	3.842	40	5	11	9	15
1878				33,40	25,18	62,20	37,81	7.199	4.158	43	6	12	10	16
1880				34,30	25,28	61,53	38,48	8.247	4.610	47	7	12	11	18
1882				34,19	23,68	64,01	35,98	8.696	4.769	53	9	11	14	19
1884				34,45	21,03	67,92	32,08	8.413	4.471	57	11	10	17	18

Tabelle Studierende an deutschen Universitäten 1886-2012 Teil 1

Jahr	Deutschland gesamt		Prozentualer Anteil davon						
	Bevölkerung	Studierende	Theologie	Jura	Medizin	Geisteswissenschaften	Naturwissenschaften	Wirtschaftswissenschaften, Agrar- und Forstwiss.	Sonst.
1886	47.134.000	27.655	20,43	18,69	33,56	13,47	10,12	3,73	
1888	48.160.000	28.551	20,17	21,69	34,07	12,07	8,41	3,59	
1890	49.428.470	28.359	19,12	23,52	34,93	10,40	8,03	4,00	
1892	50.266.000	27.136	17,79	25,01	34,68	9,56	8,53	4,43	
1894	51.339.000	27.692	16,04	26,40	33,30	10,12	9,26	4,88	
1896	52.753.000	29.476	14,12	26,77	31,38	11,67	10,68	5,38	
1898	54.406.000	31.677	12,55	27,45	29,26	12,75	12,85	5,14	
1900	56.367.178	33.688	11,45	29,06	25,23	14,41	14,38	5,48	
1902	57.767.000	35.857	10,08	30,20	21,66	16,91	15,45	5,70	
1904	59.475.000	38.761	9,71	29,77	19,98	16,68	13,53	5,53	4,80
1906	61.153.000	43.494	8,69	27,26	21,65	18,83	12,70	5,72	5,14
1908	62.863.000	47.764	7,90	23,46	23,77	21,71	12,36	5,57	5,22
1910	64.925.993	53.351	7,79	19,83	24,59	23,51	13,65	5,80	4,83
1912	66.146.000	58.888	8,82	17,74	26,92	24,99	13,75	6,06	1,72
1914	67.790.000	52.563	11,30	15,82	29,30	25,51	11,74	5,33	1,01
1916	67.715.000	60.958	9,43	17,46	29,09	21,12	12,95	6,31	3,65
1918	66.811.000	76.690	7,67	19,37	28,16	20,39	12,58	7,26	4,57
1920	61.794.000	86.416	6,25	21,20	27,82	14,60	11,47	15,49	3,17
1922	61.900.000	82.253	5,15	25,67	21,09	13,00	11,50	20,05	3,55
1924	62.697.000	56.821	5,72	27,76	17,97	15,08	12,28	20,15	1,03
1926	63.630.000	64.008	5,75	28,14	18,08	18,15	14,17	14,33	1,38
1928	64.393.000	82.258	6,46	26,81	20,80	21,82	14,83	9,02	0,25
1930	65.084.000	95.807	7,62	21,26	26,54	22,87	14,59	7,00	0,13
1932	65.716.000	92.601	9,87	17,47	35,91	18,39	11,85	6,41	0,10
1934	66.409.000	68.148	11,59	14,86	43,22	14,22	9,28	6,71	0,11
1936	67.349.000	48.688	10,54	11,79	47,67	13,42	7,83	8,75	0,00
1938	68.558.000	41.227	9,41	11,96	47,23	12,82	8,19	10,39	0,00
2012	80.524.000	1.997.440	1,02%	6,08%	6,98%	27,28%	22,52%	34,34%	1,78%
2012	abs. Zahlen	1.997.440	20443	121483	139422	544844	449758	685893	35597

Tabelle Studierende an deutschen Universitäten 1886-2012 Teil 2

Jahr	Porzentuale Anteile							Absolute Zahlen							
	Geisteswissenschaften (männliche Studienanfänger)	Philosophie und Pädagogik (männliche Studienanfänger)	Anteil der Philosophie an den Geisteswissenschaften	Anteil der Naturwissenschaften an der Grundlagenforschung	Anteil der Wirtschaftsw. u. Geistesw. an der Grundlagenf.	Anteil Theologie, Jura, Medizin an der Grundlagenforschung	Anteil der Geistesw. u. Naturw. an der Grundlagenforschung	GW, NW absolute Hörerzahlen	Studierende der Geisteswissenschaften	Stud./ 100.000	Theologen / 100.000 Einwohner	Juristen / 100.000 Einwohner	Mediziner / 100.000 Einwohner	Sonstige / 100.000 Einwohner	
1886				37,04	17,20	72,68	27,32	7.555	3.725	59	12	11	20	16	
1888				34,94	15,66	75,93	24,07	6.872	3.446	59	12	13	20	14	
1890				35,80	14,40	77,57	22,43	6.361	2.949	57	11	13	20	13	
1892				37,88	13,99	77,48	22,52	6.111	2.594	54	10	14	19	12	
1894				38,17	15,00	75,74	24,26	6.718	2.802	54	9	14	18	13	
1896				38,51	17,05	72,27	27,73	8.174	3.440	56	8	15	18	15	
1898				41,80	17,89	69,26	30,74	9.738	4.039	58	7	16	17	18	
1900				41,96	19,89	65,74	34,27	11.545	4.854	60	7	17	15	20	
1902				40,59	22,61	61,94	38,06	13.647	6.063	62	6	19	13	24	
1904				33,37	22,21	59,46	40,54	15.714	6.465	65	6	19	13	26	
1906				29,96	24,55	57,60	42,39	18.437	8.190	71	6	19	15	30	
1908	26,94	3,98	14,77	27,55	27,28	55,13	44,86	21.427	10.370	76	6	18	18	34	
1910	25,38	3,58	14,11	28,56	29,31	52,21	47,79	25.496	12.543	82	6	16	20	39	
1912	20,55	4,92	23,94	29,56	31,05	53,48	46,52	27.395	14.716	89	8	16	24	41	
1914	18,24	6,38	34,98	26,93	30,84	56,42	43,59	22.912	13.409	78	9	12	23	34	
1916				29,41	27,43	55,98	44,03	26.840	12.874	90	8	16	26	40	
1918	16,27	4,31	26,49	28,08	27,65	55,20	44,80	34.357	15.637	115	9	22	32	51	
1920	11,88	4,55	38,30	25,64	30,09	55,27	44,73	38.654	12.617	140	9	30	39	63	
1922				23,91	33,05	51,91	48,10	39.564	10.693	133	7	34	28	64	
1924	16,12	6,25	38,77	25,30	35,23	51,45	48,54	27.581	8.569	91	5	25	16	44	
1926	19,02	6,00	31,55	29,50	32,48	51,97	48,03	30.743	11.617	101	6	28	18	48	
1928	23,50	8,03	34,17	32,30	30,84	54,07	45,92	37.773	17.949	128	8	34	27	59	
1930	20,13	3,49	17,34	32,72	29,87	55,42	44,59	42.720	21.911	147	11	31	39	66	
1932	13,95	3,53	25,30	32,24	24,80	63,25	36,75	34.031	17.029	141	14	25	51	52	
1934	16,20	1,88	11,60	30,61	20,93	69,67	30,32	20.662	9.691	103	12	15	44	31	
1936				26,10	22,17	70,00	30,00	14.606	6.534	72	8	9	34	22	
1938				26,08	23,21	68,60	31,40	12.945	5.285	60	6	7	28	19	
2012						14%			5.448	2.481	0	2	2	21	
2012															

Hochschullehrer an den deutschen Universitäten 1864-1912

	1864	1873	1880	1890	1900	1910	1920	1931	1938	1953	2012	
Grundlagenforschung	O.Profs	347	415	477	540	578	656	792	868			
	Gesamt	750	849	997	1278	1502	1838	2315	3265	3153	3169	102998
Klassische Philologie (GW)	O.Profs	43	49	56	56	55	62	57	54	34	121	77
	Gesamt	68	76	74	85	90	109	115	138	121	133	420
Geschichte (GW)	O.Profs	37	43	53	62	64	76	85	87	77	36	117
	Gesamt	73	80	107	127	153	174	192	228	221	191	2955
Philosophie (GW)	O.Profs	1	1	0	1	3	1	1	5	2	117	125
	Gesamt	81	79	75	81	85	117	140	163	117	125	1323
Psychologie (GW)	O.Profs	1	1	2	4	7	4	12	26	28	59	4029
	Gesamt	1	1	2	4	7	4	12	26	28	59	4029
Chemie (NW)	O.Profs	22	25	26	30	25	33	39	52	51	288	10099
	Gesamt	72	74	92	124	175	221	228	298	313	288	10099
Physik (NW)	O.Profs	22	25	26	30	25	33	39	52	51	177	10615
	Gesamt	34	40	48	70	67	107	125	175	157	177	10615
Biologie (NW)	O.Profs	20	23	31	43	44	49	53	62	47	223	8958
	Gesamt	58	64	84	113	125	145	164	227	231	223	8958
Mathematik (NW)	O.Profs	1	2	7	11	12	21	23	25	24	145	5510
	Gesamt	42	54	58	82	82	90	108	157	112	145	5510
Geografie (NW)	O.Profs	1	2	7	15	23	29	38	60	73	1699	
	Gesamt	6	7	15	23	29	38	60	75	94	73	1699

Literaturverzeichnis

- Ben-David, Joseph (1968): *Fundamental Research and the Universities. Some Comments on International Differences*. Paris: Organisation for Economic Co-operation and Development.
- Ben-David, Joseph (1971): *The Scientist's Role in Society. A Comparative Study*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Bundesamt, Statistisches (2013a): *Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen. 2012. Fachserie 11 Reihe 4.4*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Bundesamt, Statistisches (2013b): *Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2012/2013. Fachserie 11 Reihe 4.1*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Ferber, Christian von (1956): *Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864 - 1954*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Headrick, Daniel R. (1981): *The tools of empire : technology and European imperialism in the nineteenth century*. New York: Oxford University Press.
- Kovarik, Bill (2011): *Revolutions in communication : media history from Gutenberg to the digital age*. New York: Continuum.
- Lorenz, Charlotte (1943): *Zehnjahres-Statistik des Hochschulbesuchs und der Abschlussprüfungen Bd. 2 Abschlußprüfungen*. Berlin: Schmidt.
- Maddison, Angus (2006): *The World Economy*. Paris: OECD.
- McNeill, John Robert (2000): *Something new under the sun : an environmental history of the twentieth-century world*. New York: W.W. Norton & Company.
- Nipperdey, Thomas (1998): *Deutsche Geschichte 1800 - 1918*. München: C. H. Beck.
- Osterhammel, Jürgen (2009): *Die Verwandlung der Welt: Rine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Ribbe, Wolfgang (Hrsg.) (1987): *Geschichte Berlins : [eine Veröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin]*. München: Beck.
- Schneider, Ulrich Johannes (1999): *Philosophie und Universität. Historisierung der Vernunft im 19. Jahrhundert*. Hamburg: Meiner.
- Titze, Hartmut (1987): *Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte Band I, 1. Teil: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820 - 1944*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Titze, Hartmut & Herrlitz, Hans-Georg (1995): *Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte Band I, 2. Teil: Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830-1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.